

nach dem Tod des Jan Hus wie Wenzel und Ludmilla und Prokop auch zu einem Schutzpatron gegen die Wycliffiten und Hussiten gemacht worden. Der Heilige wurde instrumentalisiert und damit brach die Adalbertsverehrung mit dem weiteren Umsichgreifen der hussitischen Revolution in Böhmen zunächst abrupt ab. Welche Partei wurde mit ihrer Indienstnahme nun dem Heiligen gerechter? Insofern ist interessant, was *Ádám Somorjai* in seiner aktualisierenden Reflexion über Adalbert als gemeinsamen Heiligen der Völker Ostmitteleuropas aufzeigt: Die national bedingten unterschiedlichen Einfärbungen des Adalbertbildes, auf deren Hintergrund er zu dem Appell kommt, in der Historiographie die nationalen Voreingenommenheiten zu überwinden und die Geschichte des gemeinsamen Heiligen zusammenzuschreiben. Vielleicht sieht er die Sache zu idealistisch, wenn er fordert, die historische Wahrheit zu rekonstruieren und zusammenzutragen, was einmal eins gewesen ist (213). Warum soll man nicht Unterschiede auch benennen und stehen lassen? Es geht nicht um die Nivellierung, sondern um den Dialog, um den Brückenbau. In der abschließenden Podiumsdiskussion des Symposiums wurde nicht nur auf die historiographische Relevanz des Themas, sondern vor allem auf die aktuelle gesellschaftliche Bedeutung des Heiligen eingegangen, vor allem für die Wahrnehmung der beiden Lungenflügel Europas, also Westeuropas und Ostmitteleuropas, plädiert, die geistige Grundlegung Europas reflektiert und schließlich nach den Aufgaben der Kirchen in der heutigen Zeit gefragt: „Heute aber wird die Stimme der Kirche nicht mehr gehört, weil ihre Sprache nicht die der Zeit ist. Die Kirche muß sich hier neu engagieren. Erlauben sie mir deshalb mit einem Bild aus der Biographie Adalberts zu schließen. Sogar ein so großer Heiliger, wie Adalbert, brauchte bekanntermaßen den Hirten, der ihm mit einem Rohr kräftig ins Ohr bließ, damit er aufwachte“ (224).

Tübingen

Rainer Bendel

*Brandmüller, Walter (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Band I (in zwei Teilbänden). Von den Anfängen bis zur Schwelle der Neuzeit, St. Ottilien (Eos) 1998, LX, 1367 S., geb., ISBN 3-88096-671-0.*

Neben zahlreichen, zum Teil hervorragenden Einzelwerken und kleineren Darstellungen bringt das von Max Spindler herausgegebene „Handbuch der bayerischen Geschichte“ die umfassendste Geschichte Bayerns (in den Grenzen des heutigen Freistaats) von der Vorgeschichte und der Römerzeit bis zur Gegenwart (4 Bände in 6 Teilbänden, München 1967–1975, stark überarbeitete 2. Aufl. 1981 ff.). Dieses von vielen Fachleuten erstellte Werk bleibt auch für die Bereiche der Kirchen- und Kulturgeschichte weiterhin unentbehrlich. Eine begrüßenswerte Ergänzung ist das von Walter Brandmüller herausgegebene, nunmehr abgeschlossene dreibändige „Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte“ (früher sind erschienen Bd. III: Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, St. Ottilien 1991; Bd. II: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisation, St. Ottilien 1993). Der wissenschaftliche Wert derartiger übergreifender Werke hängt ab von der Sachkompetenz der Mitarbeiter. In dieser Hinsicht ist vorliegender, in die zwei Bereiche „Kirche, Staat und Gesellschaft“ und „Das kirchliche Leben“ unterteilte Mittelalterband hervorragend qualifiziert. Die Darstellung ist jeweils eingebettet in den größeren Rahmen der politischen, kirchlichen und kulturellen Geschichte über tausend Jahre hinweg. Hier kann nur ein Überblick über den Reichtum einer der dichtesten Kulturlandschaften im mittleren Europa schon im Mittelalter geboten werden (viele der nachfolgenden Titel schließen die jeweilige Kapitelüberschrift mit ein):

Wilhelm Störmer, Frühes Christentum in Altbayern, Schwaben und Franken. Römerzeit und Frühmittelalter bis 798. – Egon Boshof, Die Zeit von 798 bis 1046. Die Kirche in Bayern und Schwaben unter der Herrschaft der Karolinger. – Franz-Reiner Erkens, Die Salzburger Kirchenprovinz und das Bistum Augsburg im Zeitalter der Ottonen und frühen Salier (907–1046). – Dieter J. Weiß, Die Reichskirche in Franken. – Rudolf Schieffer, Die Zeit von 1046 bis 1215. Altbayern, Franken und Schwaben von 1046–1215. – Stefan Weinfurter, Die kirchliche Ordnung in der Kirchenprovinz Salzburg und im Bistum

Augsburg 1046–1215. – Wilhelm Störmer, Die kirchliche Ordnung in Franken 1046–1215. – Karl Schnith, Das Spätmittelalter von 1215 bis 1517. Altbayern. – Franz Machilek, Schwaben und Franken. – Ulrich Faust, Klosterleben. Die Prälaturenorden im Spätmittelalter. – Isnard Frank, Mendikantenorden. – Dieter J. Weiß, Die Ritterorden. – Ders., Der Antoniterorden. – Johannes Schneider, Geistiges Leben. Die Theologie im Raum des heutigen Bayern. – Alexander Patschovsky, Häresien. – Walter Berschin, Lateinische Literatur des Mittelalters aus der Stadt und dem Bistum Augsburg. – Johannes Staub, Lateinische Literatur des Mittelalters aus Altbayern. – Zum Kapitel „Lateinische Literatur des Mittelalters aus Franken“: Günter Bernt, Das Bistum Würzburg; Benedikt Konrad Vollmann, Die Diözese Eichstätt; Birgit Gansweidt, Das Bistum Bamberg; Benedikt Konrad Vollmann, Nürnberg. – Hans Pörnbacher, Die volkssprachliche geistli-

che Literatur des Mittelalters in Bayern. – Fridolin Dressler, Bibliotheken. – Helmut Flachenecker, Kirche und Bildung im Früh- und Hochmittelalter. – Eugen Paul, Religiös-kirchliche Sozialisation und Erziehung. – Hans Schmid, Kirchlicher Alltag. Musik in Liturgie und Frömmigkeit. – Walter Pötzl, Volksfrömmigkeit. – Uta Lindgren, Caritas und Fürsorge in Bayern. – Ludwig Holzfurtner, Kirche als Grundherr im Mittelalter. – Walter Haas, Kirchenbau und Kirchengeschichte.

Ein Anhang mit einem Verzeichnis der Bischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare von den Anfängen bis zur Reformation (von Stefan Miedaner, Josef Urban, Brun Appel, Sigmund Benker, Herbert Wurster, Paul Mai, Ernst Hintermaier und Erik Soder von Guldenstubbe) sowie ein Register (von Hey Wellano und Renate Wenck) schließen das opus magnum ab.

München

Manfred Heim

## Neuzeit

*Jakubowski-Tiessen, Manfred (Hrg.): Krisen des 17. Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven (= Sammlung Vandenhoeck), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 1999, 126 S., ISBN 3-525-01377-9.*

Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Hartmut Lehmann (1996) fand im Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen ein Symposium statt, das in diesem Band teilweise dokumentiert ist (zwei der gehaltenen Vorträge fehlen; ein Beitrag fand zusätzlich Aufnahme). Das Thema nimmt ein wichtiges Leitmotiv aus dem Œuvre des Geehrten auf (vgl. die Liste seiner einschlägigen Arbeiten 23, Anm. 1), und die einzelnen Beiträge behandeln es je auf ihre Weise unter der vom Hrg. formulierten Leitfrage, „inwieweit sich im gesellschaftlichen und vor allem im kulturellen Bereich Widerspiegelungen und Reaktionen auf Krisenerscheinungen und Umbrucherfahrungen feststellen lassen“ (9). So entsteht eine Reihe von ganz unterschiedlich gestalteten Einzelbildern, zwischen denen aber doch deutliche thematische Verbindungen bestehen; den Leser erwartet kein bloß zufälliges Aggregat, sondern ein Ensemble, das im Ganzen wahrgenommen werden will. – *Lehmann* selbst bilanziert unter dem Titel „Die Krisen des 17. Jahrhunderts als Problem der

Forschung“ exemplarisch die Rezeption seiner eigenen Impulse in der Fachdiskussion und plädiert, auch eigene frühere Thesen modifizierend (14 f.), für eine differenziertere Sichtweise der ereignis- und mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhänge, die zu der pauschalisierenden Rede von der „Krise des 17. Jahrhunderts“ geführt haben. Methodisch bedeutet das, daß die Dokumente subjektiver Problem- oder Krisenerfahrung mindestens ebenso ernst genommen werden müssen wie die im Rückblick als solche erscheinenden objektiven Krisenphänomene („Zweite Eiszeit“, Dreißigjähriger Krieg; vgl. 16–20), und „daß wir die Vorstellung von einer ‚Gesamtkrise des 17. Jahrhunderts‘ zunächst suspendieren und uns auf die Erforschung der vielen Krisen jener Epoche konzentrieren sollten“ (16). – In seinem kirchenhistorischen Beitrag legt *Joh. Wallmann* „Reflexionen und Bemerkungen zur Frömmigkeitskrise des 17. Jahrhunderts“ vor. Anknüpfend an eine Debatte zwischen Lehmann und U. Sträter unternimmt er eine weiterführende Präzisierung der von W. Zeller etablierten Rede von der „Frömmigkeitskrise des 17. Jahrhunderts“. Die beiden von Zeller als Hauptindikatoren dieser Krise beanspruchten Schriftsteller, Philipp Nicolai und Johann Arndt, repräsentieren völlig